

Johann Jakob Lang, Missionar

29. Juni 1797 in Schaffhausen. Gest. 10. Juli 1869 in Beggingen

Im Juni 1797 schenkte Catharina Lang-Hurter dem Schuhmachermeister Laurenz Lang zu Schaffhausen ein Knäblein. Johann Jakob war sein Taufname; niemand ahnte damals, daß er, wie Johannes der Täufer, einmal Heiden taufen werde.

Armut bedrückte die achtköpfige Familie und Schande, denn der haltlose Vater war dem Sturm der Revolution innerlich nicht gewachsen, er verließ die Familie und suchte sich im Aargau als Schuster durchzubringen. Umso inniger schlossen sich die sechs Kinder der Mutter an, die in ihrem Glauben an Gottes Hilfe Trost und Kraft finden konnte. Johann, der ältere Bruder war Lehrer an der Schaffhauser Knabenschule. Er verhalf Jakob zur Stelle eines Hilfslehrers, sodaß einstweilen für ihn gesorgt war.

Das entscheidende Erlebnis für Johann Jakob waren die von Frau v. Krüdener und David Spleiß hervorgerufenen Erweckungsbewegungen in den schweren Jahren 1817/18. Spleiß wurde dem von vielen Fragen bedrängten Hilfslehrer J. J. Lang ein väterlicher Freund. Er verhalf dem jungen Lehrer im Herbst 1818 zum Eintritt in das Basler Missionshaus. Dort vertiefte er sich in theologische Fragen und versuchte, sich möglichst rasch in der arabischen und englischen Sprache verständlich zu machen. Nach dreieinhalbjähriger Ausbildung bestimmte das Komitee Lang für die Missionswerke in den Ländern des Kaukasus.

Schon Katharina II. hatte deutsche Kolonisten an die Ufer des Schwarzen und Kaspischen Meeres zur Besiedlung der unermeßlich weiten Gebiete gerufen. Da die russische Regierung diesen Einwanderern Gewissensfreiheit gewährte, errichteten die Herrnhuter im südöstlichen Rußland Missionskolonien. 1802 sandte auch die schottische Missionsgesellschaft von Edinburg Missionare aus, die in Karaß (bei Georgiewsk) mitten unter Tataren und Tscherkessen wirkten. Nach einigen Jahren verlegten die Schotten das Zentrum ihrer Arbeit nach Atsrachan. Sie hofften, in dieser Handelsstadt mit den verschiedenartigsten Völkern des Orients Verbindungen anknüpfen zu können. Der erhoffte Erfolg blieb aber aus, und die schottische Mission suchte andere Gebiete auf, nur Missionar Gal-

loway blieb in Karaß, der für Lang eine besondere Bedeutung bekommen sollte.

Am 19. November 1822 traf der junge Missionar in Astrachan ein. Sofort begann er, die türkische Sprache zu erlernen und am Sonntag den deutschen Kolonisten zu predigen. Nach einem



Johann Jakob Lang

Zeichnung

halben Jahr aber reiste er nach dem 100 Stunden entfernten Karaß. Zusammen mit dem Schweizer Missionar Hohenacker wurde die Strecke auf einem zweirädrigen Karren in acht Tagereisen zurückgelegt. In Karaß angekommen, freute sich Lang, die evangelische Gemeinde in geradezu musterhaftem Zustand zu finden. Sechzehn Jahre lang kämpfte der Schaffhauser für die Ausbreitung des Evangeliums unter den Tataren und Tscherkessen, schweren Widerständen zum Trotz. Die größten Schwierigkeiten bereiteten ihm die Mohammedaner. Auf einer Predigtreise besuchte er einmal

einen ihm freundlich gesinnten Tataren. Sie diskutierten miteinander über Bibel und Koran, da erschienen plötzlich einige neugierige Tataren in der Lehmhütte. Nachdem sie eine Weile zugehört hatten, ging einer mit dem gezückten Dolch auf Lang los. Geistesgegenwärtig führte der Missionar einen Koranspruch an, der die Gastfreundschaft gegenüber Fremden als heilige Pflicht einschärft. Da legte der Mohammedaner seine Waffe nieder.

Großer Schrecken verbreitete sich in Karaß, als am Abend des 12. September 1825 sieben Karasser Knaben, die nachts im Freien Pferde weideten, von tscherkessischen Reitern geraubt wurden. Die Missionsfreunde in der Heimat sandten Gaben für das Lösegeld, das die Räuber verlangten. Von Schaffhausen trafen die größten Summen ein. Am 11. April 1826 ließen die Räuber ihre Gefangenen nach Karaß zurückkehren.

In diesen schweren Erlebnissen waren Lang die Briefe von Spleiß eine Quelle des Trostes. «In allen Nöten», bekennt er, «hatten wir an unserm Spleiß einen bewährten Mitbeter, dessen Gebet viel vermochte. Denn, daß ich unter den Völkern des Kaukasus nur mit der Bibel aus- und eingehen konnte und unverletzt unter so viel Lebensgefahren geblieben bin, auch wenn mir der scharfe Dolch gewiesen wurde mit dem Koranspruch: «Dein Blut zu trinken ist ein großes Verdienst!» — das ist ein Wunder vor meinen Augen, und ich weiß es, wer mein getreuer Sekundant gewesen ist!»

Ein anderes Hemmnis war die furchtbare Ruhrepidemie im Jahr 1831. Tausende von Tataren raffte sie ringsum dahin, die Missionsstation Karaß selber aber blieb verschont, was einen tiefen Eindruck auf viele Mohammedaner machte. Manche Feinde Langs fanden allerdings die ihnen geläufige fatalistische Erklärung: «Eure vorherbestimmte Stunde ist eben noch nicht gekommen, sonst wäret ihr gestorben wie wir.» Drei Jahre später brach eine schwere Hungersnot über die Tataren herein, die so groß war, «daß sie», wie Lang berichtet, «um ein Stück Brot zu bekommen, uns sogar das Anerbieten machten, sich taufen zu lassen und von Mohammed sich loszusagen, der ihnen nicht helfen könne. Darüber wurden sie nun freilich zurechtgewiesen, während wir indessen Gelegenheit hatten, von dem Namen zu sprechen, der zur Seligkeit gegeben ist und der auch im Leiblichen nicht verläßt.»

In diesen innern und äußern Schwierigkeiten war seit 1828 des Missionars Lebensgefährtin, Margaret Galloway, eine unentbehrliche Hilfe. Ihr Vater war ja als letzter schottischer Missionar in

Karaß zurückgeblieben, Margarets verstorbene Mutter war eine getaufte Tscherkessin gewesen. Einen treuen Mitarbeiter hatte Lang auch an Lehrer Melchior Keller aus Siblingen, der von den Kolonien Grusiens gern nach Karaß übersiedelte und in Lang einen innigen Freund, der Missionar aber in Keller einen tapfern Mitkämpfer fand.

Während Lang die feste Zuversicht hatte, endlich Erfolge seiner selbstlosen Arbeit sehen zu dürfen, wurde die ganze Mission in Südrußland von einem vernichtenden Schlag getroffen. Am 5. Juli 1835 beauftragte Zar Nikolaus I. den Generalgouverneur von Tiflis, die ganze evangelische Missionstätigkeit im südlichen Rußland und die Privilegien für Karaß aufzuheben ! Alle Anstrengungen des Missionars und von Basel aus, diesen Erlaß rückgängig zu machen, blieben erfolglos. So beschränkte sich seine Arbeit auf den Dienst an der Gemeinde von Karaß, unbekümmert um den Druck, der vom Gouverneur auf die deutsche Kolonie ausging. Die ständigen schweren Anforderungen aber griffen Langs Gesundheit so an, daß er sich zu einem Urlaub in die Heimat entschließen mußte. Die Kolonisten und ihr Seelsorger ahnten beim bewegten Abschied, daß ein Wiedersehn im Karasser Kirchlein durch die geschwächte Lebenskraft des Missionars verunmöglicht werde.

Nach einer umständlichen Reise traf Lang mit seiner Gattin und vier Töchtern im Oktober 1839 in Schaffhausen ein. Nachdem seine Gesundheit sich gebessert hatte, sehnte er sich, nach Karaß zurückzukehren; aber zugleich erhielt er den Ruf von Beggingen, als Seelsorger zu wirken. So gern er wieder in die weite russische Steppe zurückgekehrt wäre, mußte er aus Gesundheitsrücksichten darauf verzichten und nahm im August 1840 die Wahl zum Pfarrer von Beggingen dankbar an. 29 Jahre wirkte er mit großer Treue in dem kleinen Schaffhauserdorf, das ihm zu seiner zweiten Heimat geworden ist.

Quellen: J. LANG, Johann Jakob Lang, 1881. — E. SCHICK, J. J. Lang, in: Schweizer Missionare in aller Welt, 1942.

GOTTFRIED KELLER-AMMANN